

1.Adventsonntag 2018_12_02 Lukas 21,25-28.34-36

Alle Jahre wieder hören wir am 1.Adventsonntag das Evangelium vom Ende der Welt: eine Katastrophe kosmischen Ausmaßes, die die Erde erschüttern wird. Schrecken und Entsetzen bei den Menschen, die jeden Halt und jede Sicherheit verloren haben.

Hintergrund dieser Darstellung ist wohl die reale Erfahrung der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 und zum anderen eine geistige Strömung im Judentum, die den Blick aus einer als lebensfeindlich erfahrenen Gegenwart in eine Endzeit richtet, dienach der ultimativen Katastrophe eingutes Leben für alle mit sich bringen wird. Diese Hoffnung wird mit dem Kommen des neuen Menschen, des Menschensohnes, des Messias verknüpft.

Mutet dieses Szenario bei aller Fremdartigkeit der endzeitlichen Bilder nicht merkwürdig vertraut an?

Ich nehme wahr, dass die Gefahr der endgültigen Zerstörung von Mensch und Welt noch nie so groß und so real war wie heute.

+Menschen haben Vernichtungspotentiale geschaffen und angehäuft, die ausreichen, die Welt x-Mal in einem kosmischen Inferno untergehen zu lassen und es sitzen derzeit einige besonders verantwortungslose Gesellen an den roten Knöpfen der Atomarsenale.

+Tiefgreifende klimatische Veränderungen durch ungehemmte Eingriffe des Menschen in das ökologische Gleichgewicht der Schöpfung bedrohen das Leben.

+ Wie wir – in den reichen Ländern – ungehemmt auf Kosten des größeren Teils der Menschen leben und deren Verelendung beschleunigen – das gleicht einem Tanz auf dem Vulkan, der letztendlich auf tödliche Verteilungskämpfe zu driftet. Die aktuelle Flüchtlingsbewegung ist wohl nur eine schwache Vorahnung künftiger Umwälzungen.

+ Die Frankfurterin Heike Leitschuh hat ein Buch mit dem Titel veröffentlicht „Ich zuerst. Eine Gesellschaft auf dem Egotrip“. Sie hat mit vielen Leuten gesprochen, die in Schulen, Kindergärten, beim Roten Kreuz und in anderen zivilgesellschaftlichen Einrichtungen tätig sind. Einhellige Wahrnehmung: Selbstbezogenheit und Ruppigkeit im Umgang miteinander haben massiv zugenommen. Sie sieht einen Grund im neoliberalen Wirtschaftssystem mit seinem Grundsatz: Wenn jeder einzelne seinen Vorteil sucht, kommt am Ende Wohlstand für alle dabei heraus. Was wirklich dabei herauskommt: Die Frage „was ist für mich drin?“ wird zur wichtigsten aller Fragen.

„Ich zuerst“, „Österreich zuerst“, „Amerika first“ – diese unsolidarischen Parolen aller internationalen und österreichischen „Ichlinge“ (Leitschuh) markieren keine Wege in eine gute, menschenwürdige Zukunft.

Die nationalistische und rechtsextreme Monatsschrift „Zuerst“ textet auf ihrem Titelblatt im November: „Afrika im Anmarsch. Der UN-Migrationspakt soll Europa umvolken.“ – Haben wir uns nicht dieser Tag erinnert, was vor 80 Jahren mit so grauenhaften Parolen begonnen hat?

„Fairness für Österreich – Fremde müssen warten“. Über diese Worte unserer Sozialministerin freuen sich bestimmt viele Österreicher und Österreicherinnen, wenn man den Umfragen glauben darf.

Die Entscheidung der Bundesregierung über die Neuregelung der Mindestsicherung ist aber leider alles andere als menschenfreundlich und gerecht. Nicht nur die „Fremden“ – Menschen, die um Asyl ansuchen, EU-Bürger und Drittstaatsangehörige – sondern auch viele Österreicherinnen und Österreicher sind von den Kürzungen und Streichungen bei der Mindestsicherung betroffen. 75% der Bezieher von Mindestsicherung sind sog. „Aufstocker“, d.h. Menschen, die arbeiten, aber so wenig verdienen, dass sie Anspruch auf Mindestsicherung haben.

Die Zeichen der Endzeit, die Menschen in Angst und Schrecken versetzen – sie brechen nicht nur von außen als kosmische Katastrophen über die Welt herein – sie sind auch Ergebnis menschlichen Denkens und Handelns bzw. Nicht-Handelns - meines Denkens und meines (Nicht-) Handelns.

Wir müssen diesen unsolidarischen Triebkräften Einhalt gebieten: *Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle.*
Was also sollen wir oder können wir tun?

Es gibt eine Haltung, die angesichts der vielfältigen Bedrohungen resigniert – was kann ich da schon machen – und sich zurückzieht auf die Bewältigung des eigenen Lebens. Davor will uns das Evangelium warnen – seid aufmerksam, wachsam auf das, was um euch herum geschieht.

Ich nehme wahr, dass es bereits Ansätze eines neuen Denkens und Tuns gibt, die erlösend sein können:
alle Versuche, die Schöpfung in ihrer Ganzheit zu sehen;
zu verstehen, dass sich Leben aus einem komplexen Netzwerk von Beziehungen aufbaut zwischen den Menschen und den Menschen in ihrer Mitwelt.
In dieser ganzheitlichen Sicht ist auch ganz klar, dass jede Beschädigung, die einem Teil dieses Netzwerkes widerfährt, sich auf alles auswirkt.
Und umgekehrt ist klar, dass eine lebensförderlicher Umgang miteinander und mit der Natur befreiende, erlösende Auswirkung für das Ganze haben wird.

Mit den Bedrohungen und der Angst, die anfangs geschildert werden, kontrastiert die Aufforderung an die Hörer des Evangeliums: *„Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.“* Im Blick auf unsere heutige Welt möchte ich dies so sagen: Im Namen Gottes, der ein Liebhaber des Lebens, nicht des Todes ist, erhebt eure Häupter, richtet euch auf, steht auf, denkt um und lasst nicht zu, dass Gottes Schöpfung zerstört wird;
lasst nicht zu, dass lebensfeindliche und menschenverachtende Denkweisen und Strukturen die Oberhand gewinnen.
Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt.

Heute ist der erste Adventsonntag - in drei Wochen feiern wir die Geburt dieses Menschensohnes im Kind von Betlehem – müsste dieses Fest nicht immer wieder auch Anlass sein zu überlegen, wie wir unsere Welt gestalten, damit wir vor dem Menschensohn und vor unseren (Enkel-) Söhnen und (Enkel-) Töchtern mit Hoffnung stehen und bestehen können?

Pfarrer Christian Öhler – Bad Ischl